Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen

und der

historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1897.

Zweiter Band.

München

Verlag der k. Akademie 1898.

In Commission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

17130-1897,2,7

Ueber die neuentdeckten Homerfragmente B. P. Grenfells und A. S. Hunts.

Von Dr. J. Menrad.

(Vorgelegt in der philos.-philol. Classe am 6. November 1897.)

Der Boden Aegyptens erweist sich noch immer als ungemein ergiebig. Besonders erfreulich ist es zu hören, dass von den Papyrusfunden, die den verschiedensten Perioden angehören, stets ein Bruchteil, und zwar nicht einmal der unbedeutendste an Umfang, für unser ältestes griechisches Litteraturdenkmal, die homerischen Gedichte, abfällt. Nachdem wir vor etwa sechs Jahren durch das Bekanntwerden des sog. Dubliner Fragmentes 1) eine Ahnung von einer bisher ganz unbekannten Rezension der Ilias erhalten hatten, nachdem dieselbe durch die von J. Nicole veröffentlichten Genfer Fragmente 2 bestimmtere Umrisse angenommen hatte, aber auch diesmal keine andere Wertschätzung erfahren konnte, als dass man in ihr ein wegen seines Alters ehrwürdiges, im übrigen kritisch wie ästhetisch im Vergleich zu unserer Vulgata minderwertiges Dokument besitze, sind nun die neuen Funde, die wir dem rastlosen Forschungseifer der Engländer sowohl im Vorjahre als heuer verdanken, ganz dazu angethan, das Interesse an den Fragen der homerischen Textüberlieferung nicht nur wachzuhalten, sondern in ein paar Punkten es sogar zu steigern.

II, 1897, Sitzungsb. d. phil, u. hist. Cl.

1106174 BV 9074 587 99

¹⁾ S. Sitzungsber, der philos.-philol. und hist. Classe der k. bayer. Akad, der Wiss, 1891. Heft IV, S. 539 ff.

S. daselbst 1894, Heft II, S. 165 ff.

Ueber die Funde des Jahres 1896, veröffentlicht in Bernh. P. Grenfells Werk 'An alexandrian erotic fragment and other Greek papyri chiefly Ptolemaic, Oxford (Clarendon Press) 1896''), pag. 6—9, kann ich mich kurz fassen. Die sich findenden Varianten sind nur ganz wenige und fast lauter alltägliche Anorthographien. So liest man daselbst in einem Fragment aus Θ der Ilias v. 67 πεῖπτε für πῖπτε, ebenso 99 ἐμείχθη²) für ἐμίχθη, umgekehrt 109 κομέτην für κομείτην; v. 73 fehlt ι adscriptum in πουλοβοτείρη, umgekehrt ist ι sinnlos beigesetzt v. 109 τώιδε und 115 ἀμφοτέρωι. Der Versschluss von 106 ist πεδιο statt πεδίοιο, wohl infolge von Unleserlichkeit. Von wirklicher Bedeutung ist einzig die Lesart ΜΗСΤωΡ€ in v. 108:

ούς ποτ' απ' Αινείαν ελόμην, μήστωρε φόβοιο, wo wir also das Fragment mit Aristarch und den wichtigsten Handschriften (ACD) übereinstimmen sehen, indem das Wort auf das früher dem Aeneas gehörige Rossepaar bezogen wird, wogegen kein geringerer als Plato (Lach. 191 B und mit ihm die Hdschr. ELS, sowie Eust. 702, 24, cf. E 272 und Schol. V.) die Lesart μήστωρα in Bezug auf Aeneas bietet, eine Künstelei, die man bei dem grossen Denker neben vielen anderen gerne mit in den Kauf nimmt. Nicht uninteressant sind ferner die Beischriften πo d. i. $\pi o \iota \eta \tau \dot{\eta} \varsigma$ zu Θ 97 und Δ d. i. $\Delta \iota o \iota \iota \dot{\eta} \delta \eta \varsigma$ zu 102, ein Verfahren, das uns an die Gepflogenheit des Mahâbhârata erinnert, indem zwischen den Cloken die erklärenden Zusätze ,N. sagte', ,der Erzähler fuhr fort' u. dgl. eingeschoben sind. - Endlich sei noch bemerkt, dass die kleinen Fragmente aus ε und M zwar keine Varianten bieten, aber häufig, wenn auch nicht immer richtig, Accent und Spiritus (diesen ε 348 sogar im Wortinnern: εΦ A ΨEAI) in Anwendung bringen.

¹) Angezeigt von O. Crusius in der Beilage der Allgem. Ztg. No. 80 vom 7. April 1896.

²) Diese Form erweist sich jetzt auf Grund der Inschriften als die richtigere.

Weit bedeutungsvoller an Umfang wie Inhalt sind die Homerfragmente der in diesem Jahre veröffentlichten ,New classical fragments and other greek and latin Papyri ed. by Bernh. P. Grenfell and Arthur S. Hunt, Oxford (Clarendon Press) 1897⁽¹⁾ Den Herausgebern gebührt für die Ueberwindung aller technischen Schwierigkeiten bei Ablösung der oft winzigen, durchlöcherten Streifchen, für die Sicherheit in der Identifizierung der Fragmente mit den entsprechenden Homerstellen und die kritische Behandlung derselben, endlich für die glänzende, mit reichlichen photographischen Facsimiles ausgestattete Publikation vollste Anerkennung. Eine weitere erhebliche Förderung erhielt die kritische Beurteilung dieser Bruchstücke durch einen vor kurzem erschienenen Aufsatz J. van Leeuwens jr. ,Homerica' in der Mnemosyne vol. XXV, pag. 262—281. Trotzdem von den erwähnten Gelehrten fast alles geleistet ist, was überhaupt mit den Funden zu machen war, dürfte sich doch, da manches in denselben von Natur einen hypothetischen Charakter trägt und daher andere Auffassung zulässt, ein nochmaliges Eingehen auf die Einzelheiten verlohnen.

Die Fundstücke gehören ausschliesslich der Ilias an und zwar den Büchern \varDelta (v. 109 – 113), \varTheta (217 – 253), \varPhi (387 – 399?, 607 – 611), X (33 – 38, 48 – 55, 81 – 84, 133 – 135, 151 – 155, 260 – 262, 312?, 340 – 343 [diese merkwürdigerweise doppelt]), \varPsi (159 – 166, 195 – 200, 224 – 229).

Abweichend von meinen Vorgängern stelle ich die vorkommenden Varianten nicht nach der Reihenfolge der Fragmente, sondern nach ihrem Werte in drei Gruppen gesondert dar, nämlich

- I. Orthographische und sonst unbedeutendere Varianten sowie Korrekturen,
- II. Bedeutendere, sprachliche oder sachliche Varianten,
- III. Ueberschüssige Verse, deren sich auch hier wie im Dubliner Fragment und in den Genfer Bruchstücken eine ziemliche Auzahl findet.

Gleichfalls von O. Crusius angezeigt in der Beilage der Allgem.
No. 52 vom 5. März 1897.

I.

Zweimal begegnet die inschriftlich wie handschriftlich bekannte Assimilation von schliessendem ν vor folgendem Labial zu μ , nämlich Θ 252 Θ OPOM (d. i. $\vartheta \delta \varrho o \nu$) MN $\eta \sigma a \nu \tau \sigma$ und Ψ 162 Λ AOM ($\lambda a \delta \nu$) MEN, vgl. , $\xi \mu$ $\mu \epsilon \gamma \dot{a} \varrho o \iota \sigma \dot{a}$ in dem Genfer Fragm. a. a. O. S. 176.

Ferner erscheinen die I-Diphthonge $\varepsilon\iota$ und $v\iota$ vor Vokalen zu ε und v verkürzt in $\delta N \in I \Delta \in ON$, Φ 393, und KYNAMYA (394); dieser auch inschriftlich ι) reich belegbare Ausfall des ι ist, wie Meisterhans (Gramm. der att. Inschr. S. 28 Anm. 247) mit Recht bemerkt, durch den folgenden Vokal bedingt.

Nebensächlicher Art sind die Vertauschung von $\kappa \varepsilon$ für $\tau \varepsilon$, Φ 609, durch den folgenden Optativ veranlasst, und die Verschreibung $\{YT \text{ d. i. } \varepsilon v\tau' \text{ für } \eta \tau', X49.$

In dem Verse X 154

καλοί λαΐνεοι, όθι είματα σιγαλόεντα

steht statt $\delta \vartheta \iota$ das demonstrative, also parataktisch anreihende $\tau \delta \vartheta \iota$ in dem Fragment. Diese Form ist zwar als episch bezeugt an drei Stellen, o 239, h. 2, 66; 19, 25, und würde sich eben wegen dieser Seltenheit empfehlen; doch stimme ich lieber van Leeuwen bei, der die Einführung von $\tau \delta \vartheta \iota$ auf das Bestreben, den Hiatus zu vermeiden, zurückführt.

Ψ 163 findet sich für πάραν $\vartheta\iota$, dabei' in dem Fragmente κάταν $\vartheta\iota$, daselbst'; die Bedeutung differiert um eine kaum merkliche Nuance, das erstere ist hier mehr angezeigt.

X 341 beginnt die Vulgata mit δ $\tilde{\omega}$ ρ α , τά τοι δώσονσι, im Fragment ist am Anfang . . ΛΛΑ ersichtlich, das von den Herausgebern in τάλλα, von v. Leeuwen sprachrichtiger in πολλά ergänzt wird.

Dass das Exemplar, dem unsere Fragmente angehörten, einmal eine sorgfältige Revision erfuhr, bezeugen (ausser der zu besprechenden Stelle Φ 397) die Korrekturen Φ 398 $\delta\iota\acute{a}$, verbessert aus $\acute{\epsilon}\mu\acute{\epsilon}$, und X 152 $\chi\iota\acute{o}\nu\iota$ $\psi\nu\chi\rho\~{o}\iota$, verbessert aus χ . $\psi\nu\chi\rho\~{o}\iota$.

¹) Vgl. besonders das bei G. Meyer (Griech. Gr. 2 § 130) angeführte $\mu\nu\nu\sigma\sigma\delta\beta\alpha\iota$ "Fliegenwedel" auf einer delischen Inschrift, Bull. corr. hell. 3422, 25.

II.

An bedeutenderen sprachlichen oder sachlichen Varianten bieten die Fragmente folgendes.

 Θ 217 endigt in der Vulgata auf $r\tilde{\eta}as$ č $l\sigma as$, während das Fragment den Ausgang ωN aufweist, also wohl $r\tilde{\eta}as$ $^{2}A\chi a\iota\tilde{\omega}v$, wie die Herausgeber vermuteten.

Θ 219 schliesst in der Ueberlieferung mit ϑοῶς οἰτρῦναι 'Αχαιούς, während das Fragment ει]AlPOYC als Schluss zeigt: das eben verwendete 'Αχαιῶν mag die Veranlassung zu dieser leichten Variation gebildet haben.

Θ 251 lesen unsere Texte

οῦ δ' ὡς οὖν εἴδοντ', ὅτ' ἄρ' ἔκ Διὸς ἤλυθεν ὄρνις, während im Fragment der Vers endigte mit . . εἴδοντο Διὸς τέρας [αἰγιόχοιο]. V. Leeuwen verteidigt diese La. durch eine, wie mir scheint, zu sehr auf die Spitze getriebene Antithese: ,potior est lectio quam praebet papyrus; non enim — id quod dicit vulgata — Graecis manifesto patet hunc alitem ab Iove esse missum, sed adspiciunt portentum divinitus, τέρας agnoscunt'. Dass die Zuschauer den Adler erblicken und sofort an ein von Zeus geschicktes Omen denken, steht doch in so innigem logischen Zusammenhang, dass der Dichter die beiden Gedanken zu einem verschmelzen konnte. Dazu kommt ein äusserer Grund: die Fassung der Vulgata ist sprachlich die originellere, die des Fragmentes eine stehende Formel.

 Φ 394 ff. spricht Ares zu Athene:

τίπτ' αὐτ', ὧ κυνάμνια, θεους ἔριδι ξυνελαύνεις θάρσος ἄητον ἔχουσα, μέγας δέ σε θυμὸς ἀνῆκεν; ἢ οὐ μέμνη', ὅτε Τυδεΐδην Διομήδε' ἀνῆκας οὐτάμεναι, αὐτὴ δε πανόψιον ἔγχος ἕλοῦσα ἰθὺς ἐμεῦ ὧσας, διὰ δὲ χρόα καλὸν ἔδαψας;

Das Fragment bietet v. 396 TYδεΙΔΗΙ ΔΙΟΜΗΔΕΙ ΑΝωΓΑC. Schon der Umstand, dass ἄνωγα niemals in der Ilias mit dem Dativ verbunden erscheint sondern nur an zwei Stellen der Odyssee (z 531 mit dem Partizip im Akkusativ, und

v 139), muss unser Misstrauen gegen diese La. erwecken. Ihre Entstehung ist durchsichtig genug: da der vorhergehende Vers mit ἀνῆμεν schliesst, wollte man abwechseln und that dies, wie der Dativ zeigt, mit wenig Geschick. Dass das gleiche Nomen oder Verbum bei zwei aufeinanderfolgenden Versen — sogar in der gleichen Form — viel weniger selten, als man meinen sollte, am Versende sich findet, also ganz unbedenklich ist, zeigt folgende Zusammenstellung aus unserem Buche: 41/2 ἐδωμε — ἔδωμεν. 62/3 ἔρνξει — ἔρνμει. 118/9 γαίη — γαΐαν. 160/1 Ἦχιλλεῦ — Ἦχιλλεῦς. 212/3 βαθνδίνης — δίνης. 341/2 πῦρ — πῦρ. Besonders 523/4 ἀνῆμε — ἔφῆμε!

Deshalb möchte ich nicht einmal für den vorhergehenden Vers ἀνώγει empfehlen, wie v. Leeuwen, gestützt auf den Syr. Pal. anrät; vgl. Hoffmann (21. und 22. B. der Il.) zu dieser Stelle: "Dass ἀνώγει gelesen werden kann, ist nicht zu bezweifeln. Allein ἀνῆμεν ist lebhafter . . . ausserdem finden wir μέγας θνμός bei ἄνωγε nicht, wohl aber H 25 bei ἀνῆμεν und zwar in einer ähnlichen Anrede."

Φ 397 enthält auch im Fragmente ,πανόψιον', ein vielumstrittenes ἄπαξ εἰοημένον, aber mit darübergeschriebenem ΥΠΟΝΟ . Φ, d. i. ἐπονόσφιον, der La. des Dichters Antimachos. Nach dem Zeugnis der Scholien war πανόψιον die La. des Aristarch; dass es keine Konjektur desselben war, sondern auf Ueberlieferung beruhte, dafür zeugt gerade unser Fragment, das mit dem Aristarchischen Texte so gut wie nichts gemein hat. Wie aber kam Antimachos zu υπονόσφιον? Eine Analyse der bisherigen Erklärungsversuche des dunklen πανόψιον wird uns in dem von La Roche (Homer. Textkritik p. 22), Stoll (Antimachi Coloph. reliquiae, Dillenburg 1845, p. 16) und Sengebusch (Dissert. I, 197) ausgesprochenen Gedanken bestärken, dass wir es hier mit einer willkürlichen Konjektur jenes Dichters zu thun haben. Πανόψιον finden wir erklärt mit πανόρατον, λαμπρόν, ἐπιφανές (schol. A), δλόλαμπρον, ώς ταυτὸν είναι τῷ πάνοπτον πρωτοτύπο (schol. B, Townl.), εν τῆ πάντων όψει δρώμενον, ή πάντας δρών, οίονει πανόρατον (schol. Genev. ed. Nicole II, 193). Diese Erklärung ,allen sichtbar',

vor aller Augen' haben die Neueren, Faesi-Franke, Hentze, Seiler u. a. aufgenommen, nur dass sie das Wort bald adjektivisch bald adverbiell (so schon schol. Townl. .φανεοῶς. οὐ πειοωμένη λανθάνειν) gefasst wissen wollen. Faesi-Franke brachte eine kleine Nuance in diese Auffassung, indem er, auf Döderlein (Gloss. p. 845) sich stützend, erklärt: ,πανόψιον έγγος έλουσα proleptisch = ώστε υπό πάντων δράσθαι, also: frech (κυνάμυια) vor aller Augen'. Eine zweite Erklärung gründete sich auf eine Ableitung von δψέ (schol. A) oder gar δψία (schol. B) und fasst das Wort adverbiell als ,πάντων ἔσγατον, τελευταῖον: die Künstelei mit diesem 'zuspätest' liegt auf der Hand. Eine dritte endlich war ,οπισθίδιον έγουσα ἀπὸ τοῦ στύραχος (schol. A): Athene soll also das untere Ende des Speerschaftes ergriffen und so den Stoss des Diomedes verstärkt haben. Dies ist etymologisch undenkbar, wenn wir nicht eine La. ,αὐτη πανοπίσθιον έγχος έλουσα' voraussetzen. Schliesslich hat man zu Konjekturen gegriffen: die erste lieferte Antimachos mit ὑπονόσφιον: "die Bedeutung wird nicht angegeben, doch ist der Sinn λαθοαῖον, νοσφίδιον, zu νόσφι, ὑπόνοσφι" sagen Hoffmann und Heyne zu d. St.; Bentley dachte an πανίψιον ,arg bedrängend (ἴπτομαι), Bothe an πανόπλιον ,vollgerüstet', Herwerden (em. Il. p. 14) an πελώριον, Christ an navalolor. Wie kam man aber überhaupt dazu, wird man fragen, zu Konjekturen oder verkünstelten Deutungen seine Zuflucht zu nehmen? Πανόψιον bot, besonders wenn es adjektivisch gefasst wurde, im Zusammenhang mit der Stelle, auf die angespielt wird, eine scheinbar unüberwindliche Schwierigkeit. E 845 hatte Athene die Tarnkappe des Hades genommen, um ihrem Schützling, dem Diomedes, beizustehen, ohne von Ares gesehen zu werden. Gleich darauf (v. 856) lenkt sie wuchtvoll den Speer des Tydiden auf die Weichen des Ares: und diesen Speer soll sie ,allen sichtbar' ergriffen haben? Sicherlich nicht! Nur die Wirkung des Stosses, meinte der Dichter, erkannte man allgemein; ein solcher Stoss konnte von Diomedes allein nicht herrühren, Athene musste ihre Götterkraft zugesetzt haben: das ahnten alle, das wurde allen deutlich

klar, πανόψιον. Es ist also proleptisch auf den ganzen Satz zu beziehen, = ὅστε πανόψιον γενέσθαι. So dachte meines Erachtens der Dichter der Theomachie von der angezogenen Stelle. Sobald man jedoch von der Auffassung ausging, die Handlung der Athene selbst sei offenkundig gewesen, nicht die Wirkung der Handlung, geriet man in unlösbaren Widerspruch mit der angezogenen Stelle in E, und Antimachos war der erste, der den gordischen Knoten durchhauen zu müssen glaubte, indem er das gerade Gegenteil, ὑπονόσφιον, an die Stelle der Ueberlieferung setzte. Welchen Anklang diese Konjektur fand, zeigt der Umstand, dass sogar unser Fragment sie erhalten hat. Schliesslich sei bemerkt, dass πανόψιος regelmässig nach hom. ὑπόψιος gebildet ist; παν- ist verstärkend wie in πανάποτμος, Πάνθοος, πανόλβιος, πάνορμος u. a.

Die Perle aller von den neueren Fragmenten gebotenen Varianten ist indes ohne Zweifel die Ueberlieferung von Ψ 198

ύλη τε σεύαιτο καήμεν] ΑΙ WKA Δ€ ΙΡΙΟ

statt der Vulgata . . $\varkappa \alpha \acute{\eta} \mu \epsilon \nu a \iota$ $\check{\sigma} \varkappa \acute{\epsilon} a$ δ $\check{I}\varrho\iota\varsigma$. Schon Bentley (nicht Nauck, wie O. Crusius a. a. O. nach Grenfells Vorgang meint) vermutete bei $\check{I}\varrho\iota\varsigma$ und dem analog gebildeten $\check{I}\varrho\iota\varsigma$ ein Digamma im Anlaut und stellte dasselbe an unserm Orte vermittelst der schon durch ihre klassische Einfachheit sich empfehlenden Konjektur $\check{\sigma}\varkappa a$ $\delta \dot{\epsilon}$ ($\digamma)\check{\iota}\varrho\iota\varsigma$ her. Während nun die Mehrzahl der Herausgeber diese nun beurkundete Vermutung Bentleys zaghaft unter den Text verwiesen, hatten nur Christ, Fick und v. Leeuwen den Mut, sie in ihrer Ausgabe in den Text zu setzen, wobei sie II 606 ($\check{\sigma}\varkappa a$ $\delta \dot{\epsilon}$ $\vartheta \nu \mu \acute{o}\varsigma$) verglichen. 1) Mit triumphierenden Worten begrüsst jetzt v. Leeuwen (Mnemos. XXV, p. 279) die handschriftliche Bestätigung der Konjektur und benützt die Gelegenheit zu einem nicht ganz unzeitgemässen Ausfall auf die Nörgler des grossen Britten: 'His nos, quibus non aegrae mentis somnium videtur Bentlei de

¹) Ergänze N 671 (dasselbe), ferner ἀκα δ' ἔπειτα als clausula Σ 527. Ψ 375, 758. ϱ 329.

digammate Homerico doctrina, alta nunc voce clamamus: ecce novus e sepulcris Aegyptiis consurrexit testis, isque omnium longe antiquissimus, qui criticorum principi hoc certe loco adstipulatur, obtrectatores vero eius ut nimis anxios timidosque redarguit.' Sehr beachtenswert ist auch v. Leeuwens Zusammenstellung der Stellen, an denen die papyri als die ältesten Urkunden allein Spuren des Digammas d. h. die Hiate erhalten haben; es sind dies B 795, 213 (?), Γ 103, Φ 399, Ω 320.

Indes bleibt aber die Frage sowohl von Grenfell als von v. Leeuwen unberührt: zwingt uns die Etymologie des Wortes Iqus dazu, anlautendes p anzunehmen? Und wenn nicht, war dann die Mehrzahl der Herausgeber nicht vollberechtigt, mit der Schreibung piqus vorsichtig zu sein?

Nun steht fest, dass es nach den Resultaten der bisherigen Forschung überhaupt noch keine befriedigende Erklärung von *Ious gibt. Nicht weniger als acht Deutungsversuche sind zu verzeichnen.

Diejenige Etymologie, die seit den Zeiten der epischen Sänger selbst bis zu den mythologischen Werken unserer Tage am meisten gäng und gäbe war, leitet I_{QIS} von $\epsilon i_{QEIV} = \lambda \dot{\epsilon} \gamma \epsilon_{IV}$ ab, so dass sie die Botin, Verkündigerin, Vermittlerin der Götter, insb. der Juno bedeute. Dass die epischen Sänger selbst diese Vorstellung hatten, beweist am besten die Gestalt des Bettlers I_{QOS} , dessen Spottnamen — eigentlich hiess er $I_{QVa\~log}$, 'Schafjunge' — der Dichter selbst mit einem freilich recht naiven Witze als "männliche Iris (Botin) für die Freier' erklärt, σ 6

Ίρον δε νέοι κίκλησκον απαντες, ουνεκ' απαγγέλλεσκε κιών, ότε πού τις ανώγοι.

Hält man damit zusammen die wiederholt starke Betonung von ἄγγελος, μετάγγελος, ἀγγελέουσα, wenn von Ἰρις selbst die Rede ist (vgl. B 786, Γ 121, O 144, Ψ 198, Ω 77), so ist die Vermutung nicht ausgeschlossen, dass schon den epischen Sängern diese Etymologie vorschwebte, die von der jetzigen Sprachwissenschaft freilich nichts anderes als eine Volksetymologie genannt werden kann. Dass Ἰρος wohl ein alter äolischer

Name war (zu iɛóōs, also der hurtige, flinke), dass dem Namen der Regenbogengöttin doch etwas ganz anderes zu Grunde liegen müsse als εἴο̄ειν verkündigen, kommt also für Homer und den homerischen Text gar nicht in Betracht, da hier die Frage nicht zu stellen ist: 'was ist ursprünglich Ἰρις und Ἰρος?' sondern 'was haben die Epiker sich darunter vorgestellt?' wovon leiteten sie den Namen ab, wofern sie überhaupt an eine Etymologie dachten?' Denn damit hängt unmittelbar die Aussprache des Namens zusammen.

Nun hat aber εἴοω (aus ξεοιω) bei Homer unbestritten Digamma; ferner weist die Ueberlieferung Ίρος "Αιρος (σ 73) sicher auf "A Figos hin. Doch ehe wir die letzte Konsequenz ziehen, sind die Zeugnisse der Alten zu hören. Sie gehen alle auf eine einfache, ungekünstelte Auffassung Homers selbst zurück. So Plato im Kratylos p. 408 καὶ ή γε Ἰρις ἀπό τοῦ εἴοειν ἔοικε κεκλημένη, ὅτι ἄγγελος ἡν (Glossem?); ebenso Hesych und das Etym. M. s. v. elon und Iois. Ueber Ioos sagen die Odvsseescholien σ 6: Ἰρος ἀπὸ τοῦ Ἰρις ή ἄγγελος τῶν θεῶν (B). Τρος παρά το είρω το λέγω, δ τάς άγγελίας πομίζων (Q). παρά το είσειν (V). Wenn von den Neueren Döderlein (hom. Gloss. n. 521), Mützell (Em. Th. 113), Welcker (Götterlehre I, 690), Preller-Robert (Griech. Myth. I, 390), Buchholz (hom. Real. III, 1. Abt., 185), Fuhr (J. J. f. Phil. 20, 371) dieser Volksetymologie sich anschlossen, so haben sie insofern Recht, als sie schon zur Zeit der Blüte des Epos zu existieren und für Homer selbst die massgebende zu sein schien, dagegen wird sie von den Vertretern der Sprachvergleichung und Mythenkunde mit Recht verworfen werden, die in dem Wesen der Iris etwas anderes erblicken müssen als die "Sprecherin" und die deshalb nach Wurzeln und Stämmen suchen, die der ursprünglichen Naturgottheit mehr entsprechen. Wollen wir auch diese in Kürze hören.

Der erste, der von dieser Volksetymologie abging, war Gottfried Hermann, indem er I_{QUS} mit Sertia übersetzte, also von εI_{QW} = sero (reihe) ableitete. Let dachte dabei an die

¹⁾ Es gelang mir, den nirgends näher bezeichneten Standort dieser

sieben aneinandergereihten Farben. Diese uns geläufige Vorstellung ist kaum antik, wie das schlichte homerische Epitheton $\pi o \varrho \varphi v \varrho \acute{e} \eta$ (P 547) zeigt. Die Deutung gehört ferner zu denen alten Stils, weil bei ihr ein Hauptbegriff (hier die Farben) ergänzt werden muss. Nicht mehr glücklich ist A. F. Potts Ableitung (Wurzelwörterb. d. indog. Spr. I¹ 218) von skr. ri 'ire', davon îrita Gesandte, got. airus Bote, mit Vorsetzung des Praefixes vi 'dis'. Schon Benfey sprach mit Recht seinen Zweifel aus, 'dass man den Begriff Bote zur Basis machen könne' (Griech. Wurzell. I, 334) — sowenig als $e i \varrho \omega \lambda \acute{e} \gamma \omega$ — und Leskien (de digam. p. 17) verwahrt sich dagegen, das Sanskritpraefix vi ins Griechische einzuführen.

Th. Benfey selbst geht in seinem Griech. W.-L. II, 302 von der Skr.-W. dhvri 'gekrümmt, gedreht sein' aus; griechisch transkribiert lautet sie bei ihm Θ_F ri und soll in der Skr.-Form 'vil', griech. $\digamma\iota\lambda$, $\digamma\epsilon\lambda$, $\digamma\epsilon\iota\lambda$ ($\epsilon\iota\lambda$) zunächst auch für $\digamma\iota\varrho$ massgebend sein: 'da $\digamma\iota\varrho$ ohne Zweifel zuerst Regenbogen hiess (Götterbote, weil der Regenbogen eine Brücke vom Himmel zur Erde zu bilden scheint), so ist es hieher zu ziehen: der gekrümmte Bogen.' Diese Ableitung würde mehr Vertrauen erwecken, hätte Benfey nicht alles Mögliche und Unmögliche in die dadurch berüchtigt gewordene W. Θ_F ri eingeschoben, die, ein wahrer Proteus an Verwandlungsfähigkeit, den gewaltigen Umfang von 48 Seiten (278—326) erreicht.

Wieder einen anderen Weg schlug Fr. Windischmann in seiner akademischen Abhandlung "Ursagen der arischen Völker" (München 1852) ein, indem er von einer Stelle der Flutsage ausgeht, wie diese in dem an die Veden sich anlehnenden Çatapatha-Brahmana (p. 75 ed. Weber) dargestellt wird.

Ableitung ausfindig zu machen; sie steht in G. Hermanns dissertatio de mythologia Graecorum antiquissima (Opusc. II. vol., p. 179): ,Thaumanti, sive Mirino, alia consociata Oceani filia 'Hlérigh, Coruscia . . . Huius filiae sunt 'Igis, Sertia, quod ex septem coloribus conserta est . . 'Deutsch ist die Stelle ungenau wiedergegeben in den ,Briefen über Homer und Hesiod, vorzüglich über die Theogonie von G. Hermann u. Fr. Creuzer, 1818' p. 175.

Aus den Opfergaben Manu's, der dem Deukalion der Griechen entspricht, entstand ein Weib, das sich, um ihren Namen befragt, als Idâ, d. i. Segenswunsch (zu ved. id id il loben, preisen) zu erkennen gibt und mit âçis (Segen) sich erklärt; neben Idå kommen auch irâ (also Iris!) und ilâ vor. Wenn nun Windischmann auf Noahs Dankopfer aufmerksam macht, das den Segen Gottes nach der Flut herabruft, worauf als Zeichen des Bundes der Regenbogen erscheint, so ist diese Art von Sagenverknüpfung mehr phantasievoll als wissenschaftlich zu nennen. Es fehlt eben das Hauptbindeglied: jenes "feuchte Weib' sollte zu Manu sprechen; "ich, der Regenbogen, bin der Segenswunsch."

Ernst Maass in Brugmanns und Streitbergs Indogermanischen Forschungen I, 159 ff. widmete neuerdings der Iris und dem Iros einen eigenen Artikel, in dem er bezüglich der Etymologie von letzterem ausgeht und nach kurzer Abfertigung der Bedeutung "Bote" ihn mit $\iota \iota \varrho o \iota s$ in seiner ursprünglichen Bedeutung "flink, hurtig" gleichsetzt; die gemeinsame Wurzel für beide, "I $\varrho o \iota s$ und "I $\varrho \iota \iota s$, soll $\varrho \iota s$ in $\varrho \iota s$ in $\varrho \iota s$ in Aber erstens wird dieses $\varrho \iota \iota s$ (wozu lat. vis "willst", und skr. veti "verlangt" stimmen) und $\iota \iota \iota s$, skr. isiras (äol. $\iota \iota \iota s$ aus "isiros, $\iota \iota \iota \iota s$, jon. $\iota \iota \iota s$) von namhaften Linguisten streng geschieden (vgl. z. B. Prellwitz, Etym. Wb. s. v.), sodann zeigt uns Maass nicht, wie aus $\varrho \iota s$ die übrigen Bestandteile von $\varrho \iota \iota s$ sich entwickeln sollen.

Maxim. Mayer berührt in Roschers Ausführl. Lex. der griech.-röm. Mythol. s. v. I_{QIS} S. 337 f. auch die etymologische Seite. Unzufrieden mit den bisherigen Deutungen will er, von der Form $B\tilde{\iota}_{QIS}$ bei Paus. 3, 19, 4 (worüber später) ausgehend, die er aber entweder als $E\tilde{\iota}_{QIS}$ oder als $h\tilde{\iota}_{QIS}$ deutet, "einen weiten Ausblick auf die Gruppe $\Sigma\tilde{\iota}_{QIS}$, $\Sigma(\varepsilon)i_{QIOS}$, $\Sigma\varepsilon i_{Q\eta}\nu$ (sic) eröffnen.' Einen Anhaltspunkt für diesen Zusammenhang sucht er zu gewinnen, indem er die ganz abgelegene Lokalsage bei Lykophron 726 und schol. 722, wonach die "Sirene Ligeia" bei Terina in Bruttium ans Land gespült wurde, in Verbindung bringt mit dem Münztypus von Terina, einer Frauengestalt mit Hydra und Kerykeion (übrigens mit der Beischrift Nina!), die

also eine η_{QIS} oder $El_{QIS} = \Sigma \epsilon i \varrho \eta \nu$ darstellen soll: eine Kombination, die mehr gelehrt als überzeugend klingt; wer versichert uns, dass die Halbbarbaren von Bruttium η_{QIS} El_{QIS} $\Sigma \epsilon \iota \varrho \dot{\eta} \nu$, den Fluss Siris und weiss der Himmel was — unterschiedlos konfundiert haben?

Endlich hat sich auch G. Curtius über die Etymologie von Jois geäussert, zwar nur in einer brieflichen Mitteilung an A. Trendelenburg, abgedruckt in einem Aufsatz des letzteren in der arch. Zeitung 1880, S. 133 Anm., aber in einer der exakten, von Phantasie freien Methode des Forschers alle Ehre machenden Weise. Er meint, man müsse lautlich von Fiois, begrifflich von dem Naturobjekt des Regenbogens ausgehen. Vor allem betont er die Form Biois, die Pausanias (3, 19, 4) am Thron des amykläischen Apollo, also auf spartanischem Boden gelesen hat und überliefert; β sei hier stellvertretend für F, wie oft bei Grammatikern und Lexikographen. Wenn aber Curtius meint, Pausanias habe Figus vorgefunden und dies mit Biois wiedergegeben, so ist dies wohl möglich, aber nicht notwendig: dass auch auf alten lakonischen Inschriften β für F steht, zeigen CIA 78 Bαστίας und das. 84 Βοινε[ίδης].1) Curtius vermutet, ohne sich genauer auszusprechen, dass das Etymon in einer W. des "Schimmerns, Schillerns, Glänzens" oder in der Vorstellung des "Streifens" zu suchen sei; einen Zusammenhang mit vir-idi-s hält er nicht für unmöglich, aber mit Schwierigkeiten verknüpft. Kurz, er ist geneigt, lieber die ars nesciendi zu üben, als über die sichere Basis Fiois hinauszugehen.

Und damit sind wir eigentlich wieder beim Ausgangspunkte unserer Digression angelangt. Eben diese Basis ρῖριδ-gibt uns auch die Volksetymologie von ρείρω an die Hand. Sie war, um dies nochmals hervorzuheben, wahrscheinlich schon den Homeriden die geläufige, der Begriff der Naturgottheit fast gänzlich verflüchtigt. Im Sinne dieser Volksetymologie

¹⁾ Mit welchem Rechte M. Mayer in dem B entweder E oder $(= \varepsilon)$ oder H (h) sieht, kann ich nicht erkennen.

legten sie sich den figos Afigos zurecht. Und auf einem berühmten altlakonischen Kunstwerk las Pausanias Bīgis oder fīgis. Diese Argumente sind schwerwiegend genug, um die Form fīgis dem homerischen Texte wiederzugeben. Weist nun der neue Papyrusfund Āra de Tgis (d. i. fīgis) auf, wie schon Bentley vermutete, so sollte man sich zufrieden geben, die für Homer entscheidende Form des Namens zu wissen, wenn es auch zu bedauern ist, dass es zur Zeit nicht gelang, das über dem Etymon schwebende Dunkel zu lüften. Ist es doch auch keineswegs sicher, dass Odysseus die ursprüngliche Form dieses Namens war; aber die etymologischen Klänge des Dichters selbst (bes. 7 275) machen diese Form für Homer zur Gewissheit.

III.

Wie die Bruchstücke, die Mahaffy und Nicole ediert haben, bieten auch die von Grenfell und Hunt veröffentlichten eine erhebliche Anzahl von neuen Versen, so dass die Funde insgesamt, wenn auch kaum derselben Handschrift, so doch der gleichen ἔκδοσις angehören. Diese Plusverse erweisen sich auch diesmal wieder als mehr oder minder geschickte, von Rhapsoden herrührende Erweiterungen und Zusätze, die sämtliche das charakteristische Merkmal tragen, dass man ihrer keinen vermisst, womit sie von selbst gerichtet sind.

Das Fragment Θ 217—253 weist deren drei auf. Vor v. 217 ist ein Schluss . . NONTO ersichtlich, in dem die Herausgeber mit Sicherheit den formelhaften Vers

ένθα κε λοιγός έην και αμήχανα έργα γέ]νοντο

¹⁾ Die einzige Stelle, die dem Digamma noch widerstrebt, ist Λ 27, τρεῖς ἐκάτερθ', ἔρισσι, wo Zenodot die beachtenswerte La. ἐρίδεσσι bietet. Auch die ἔριδες sind Naturgottheiten, Sturm- und Kampfdämonen, vgl. Elard Hugo Meyer, Indogermanische Mythen II, 32, 37, 440. Doch wage ich es nicht, der Zenodotischen La. ohne weiteres den Vorzug zu geben; nur gegen den Vorwurf einer willkürlichen Konjektur soll er geschützt sein.

(vgl. Θ 130, Λ 310) erkennen konnten. Die Veranlassung zur Einschaltung dieses "Leitmotivs" lag sehr nahe: an unserer Stelle wie an den beiden angezogenen beginnt der im Irrealis gefasste Gedanke mit " $\kappa \alpha i \ \nu v \ \kappa \varepsilon$ "; aber noch zwölfmal in der Ilias") wird ein irrealer Gedanke mit $\kappa \alpha i \ \nu v \ \kappa \varepsilon$ ohne jenes oder ein ähnliches Leitmotiv eingeführt.

Nach v. 252 $\mu\bar{a}\lambda\lambda\rho\nu$ en Towers $\vartheta\delta\varrho\sigma\nu$, $\mu\nu\eta\sigma\sigma\nu$ o $\delta\epsilon$ $\chi\delta\varrho\mu\eta\varsigma$ bricht unsere Ueberlieferung mit dieser allgemeinen Kampfesscene ab und überlässt die Ausmalung der Wirkung, die das von Zeus gesandte Omen hervorgerufen, der Phantasie der Zuhörer; es wird sofort zu Einzelkämpfen übergegangen. Ein Rhapsode fand es nötig, diese Ausmalung selbst zu besorgen; wir lesen nach 252 in unserem Fragment

Z \in YC \triangle \in TATHP OTPYN \in Φ \in IEAN \triangle \in TP \bigcirc EC TYT \bigcirc ON \triangle A . .

, φιλοπτολέμους 2) πολεμίζειν oder .φαλαγγηδὸν μαχέσασθαι,

für den letzteren 'Δαναοὶ δ' ἐπέχυντο' oder 'Δαναῶν ὑπ' ἐρωῆ': ohne damit behaupten zu wollen, eine bessere oder wahrscheinlichere Ergänzung gebracht zu haben.

In der Stelle \$\mathcal{U}\$ 159 ff. gibt Achill dem Agamemnon den Auftrag, er möge das Heer die Totenklage um Patroklos beendigen und es das Nachtmahl einnehmen lassen, während er (Achill) selbst die weitere Totenfeier vorzunehmen gedenke. Nach v. 160

κήδεός ἐστι νέκυς · παρά δ' οἱ τ' ἀγοὶ ἄμμι μενόντων, fand wohl ein Rhapsode das ἀγοί (nach Aristarch ταγοί) der Ueberlieferung für erklärungsbedürftig; denn, wie mir scheint, ergänzen sich die Reste eines neuen Verses in unserm Fragment

 $^{^4)}$ \varGamma 373. E 311, 388, 679. H 273. Θ 90. P 530. \varSigma 165. \varPhi 211. \varPsi 154, 490. \varOmega 713, nach Schmidt, Parallelhomer, p. 118.

²⁾ Steht (ausser II 835, P 194) immer nach dem 3. Trochäus.

. . . *ηδ] EMONEC CKE Δ . . .

zu: νεκροῦ κηδεμόνες · σκέδασον δὲ σὰ λαὸν ἄπαντα. Die zweite Vershälfte würde dann eine nochmalige Wiederholung und Betonung des σκέδασον in V. 158 sein. Anders v. Leeuwen:

οῖ δ' ἄρα κηδεμόνες σκεδασάντων λαὸν ἄπαντα, wobei mir der Wechsel zwischen den Subjekten der Imperative (erst Agamemnon, dann die κηδεμόνες) nicht unbedenklich erscheint.

Nach v. 162 finden sich als Reste eines neuen Verses . . . AN TE KATA KAI^{CI}AC K . . ., worin der Scharfblick der Herausgeber zweifellos richtig eine Wiederholung von B 399

κάπνισσάν τε κατά κλισίας καὶ δεῖπνον ελοντο erblickte und zugleich erkannte, dass das Bestreben, die Ausführung der Befehle Achills in genauen Einklang zu diesen selbst zu bringen, den Vers veranlasste. Doch verrät sich dieser durch den ungeschickten Wechsel des Subjekts (σκέδασενκάπνισσαν) als interpoliert; in B 399 bleibt das Subjekt gleich. Auch die Anknüpfung mit τὲ statt δέ ist ungeschickt.

Nach v. 165

εν δὲ πυρῆ υπάτη νεκρὸν θέσαν ἀχνύμενοι κῆρ findet sich wieder ein Neuling mit den Resten

. . . ΚΑΤΑ ΧΕΡΟΙΝ ΑΜΗΟΑ[μενοι . . .

von v. Leeuwen ergänzt zu

και κονίην κατά χερσίν άμησάμενοι κεφαληφι,

wobei er uns aber, wenn ich recht verstehe, das Verbum finitum schuldig blieb. Sollte bei dem 'Anhäufen' (καταμᾶσθαι Ω 165), das der erweiternde Vers enthielt, nicht eher an Kostbarkeiten, Waffen, Kleider, die dem Toten mit in sein Feuergrab gegeben wurden, zu denken sein? Also etwa: κτήματα δ΄ αν κατά χεροίν ἀμησάμενοι κατέθηκαν (scil. ἐν τῆ πνοῆ), vgl. ι 247 πλεκτοῖς ἐν ταλάροισιν ἀμησάμενος κατέθηκεν. (Ueber doppeltes κατά vgl. ρ 86).

In dem schönen Gleichnis \(\Psi \) 221—225 glaubte ein Rhap-

sode die Wirkung zu erhöhen, indem er aus P 36/7, wie die Herausgeber erkannt haben, die Verse entlehnte

(. . . ἀκάχησε τοκῆας)

ΧΗΡωσέΝ Δε γυναΐκα μυχώ θαλάμοιο νέοιο

ΑΡΗτοΝ ΔΕ Τοκεύοι γόον καὶ πένθος εθηκε.

Merkwürdigerweise war der zweite Vers auch in der Handschrift, die Plutarch bei Abfassung der Consol. ad Apoll. c. 30 benützte, interpoliert. Auch in der Phönix-Episode, I 458—461, hat uns Plutarch vier Verse erhalten, die in allen Handschriften, weil von Aristarch verurteilt, fehlen.

Damit ist die Reihe der neuen Verse noch nicht geschlossen. Nur so weit sie sicher als solche erkennbar waren, wurden sie bisher behandelt. Es erübrigen noch manche rätselhafte Bruchstücke, die mit der Vulgata schwer in Einklang zu bringen sind, darunter wohl ein paar unlösbare Rätsel.

Φ 399 zeigt am Anfang die Spuren von . . ΓΗ . . ., während die Ueberlieferung mit τω σ' αν νυν δίω beginnt.

Vor X 133 finden sich von einer zweiten Vershälfte Spuren von . . NAM(N?) . . ., die mit V. 132

ίσος Ένυαλίω, κορυθάικι πτολεμιστῆ,

nicht vereinbar sind. Sehr glücklich hat v. Leeuwen aus dem Reste einen erweiternden Zusatz zu dem eben erwähnten Verse rekonstruiert:

ός τ' είσι πτόλεμόνδε κιὼΝ ΑΝὰ οὐλαμὸν ἄνδοῶν, oder ἀΝΑ Μῶλον Ἄρηος.

X 259 glauben die Herausgeber von der zweiten Vershälfte die Reste zu erkennen . . ω CI Θ . . . A . ., was zur Vulgata δs $\delta \epsilon$ δv δe δv δv δe δv δ

Nach X 262 stehen die völlig rätselhaften, mit 263 absolut unvereinbaren Reste einer zweiten Vershälfte ... OXO OC Sollte die Handschrift der Fragmente mit Ausschluss von 10 Versen (263—272) gleich auf 273 η φα, και άμπεπαλών προΐει δολιχόσκιον έγχος übergesprungen sein?

Der etwa X 312 entsprechende Vers endigt statt auf $\vartheta v \mu \acute{o} \nu$ in dem Fragment auf rätselhaftes . . ωMON. V. Leeuwen vermutet, dass V. 133 (σείων Πηλιάδα μελίην κατά δεξιόν $\bar{ω} \mu o \nu$ in der Gegend von 312 irgendwie wiederholt wurde.

Ψ 165 stimmen die von den Herausgebern erkannten Reste . . . AΛΥ . . ν \in KPO . . nicht recht zur Vulgata ἐν δέ πνοῦ ὁπάτη νεκοὸν θέσαν ἀχνύμενοι κῆο; indes hat v. Leeuwen statt . . ΑΛΥ . . wohl mit Recht die Reste von . . \circ ΠΑΤη erkannt, wodurch die Frage sich einfach löst.

Endlich finden sich noch nach Ψ195 Spuren eines sonst unbekannten Verses, von den Herausgebern als . . NE KAT APHN gelesen, womit jedoch weder sie noch v. Leeuwen etwas anzufangen wissen. Da die Lesung sehr unsicher ist, glaube ich ebenso gut N EKATOMBHN erkennen zu dürfen, das sich an das vorangehende ,ὑπίσχετο ἱερά καλά' trefflich anschliesst, etwa in der Form von Δ102 (= 120. Ψ864, 873)

άρνῶν πρωτογόνων δέξειν κλεϊτην έκατόμβην.

Zum Schlusse kann ich nicht verhehlen, dass die Fragmente an zwei in sprachlicher Hinsicht sehr bedenklichen Stellen durch Wiedergabe der Vulgata Enttäuschungen bei allen Homerikern der freieren Richtung hervorrufen werden: Δ 113 lesen wir σάκεα mit lästiger Synizese und Ψ 226 das noch unerträglichere $\eta \mu o \varsigma$ δ' έωσφόζος, wo die ratio εντ' $\dot{\eta} o \sigma \phi \dot{\phi} \rho \sigma \varsigma$ erfordert.

Hoffen wir, dass die eben von Cr(usius) in der Beil. der Allg. Ztg. (No. 262) signalisierten überaus ergiebigen neuen Funde Grenfells und Hunts an der Stelle des alten Oxyrhynchos (jetzt Behnesseh), von denen der erste Band im nächsten Sommer veröffentlicht werden soll, unsere gespannten Erwartungen in glänzender Weise rechtfertigen wird!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: <u>Sitzungsberichte der philosophisch-philologische und</u> <u>historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München</u>

Jahr/Year: 1898

Band/Volume: <u>1897-2</u>

Autor(en)/Author(s): Menrad Josef

Artikel/Article: <u>Ueber die neuentdeckten Homerfragmente B. P. Grenfells und A. S.</u>

Hunts 321-338